

Editorial

Was der Bundesrat vom Terminator lernen kann

Seit über dreissig Jahren warnen Politiker und Expertinnen vor dem Weltuntergang. Passiert ist wenig. Doch jetzt kommt einer, mit dem der Klimawandel nicht gerechnet hat: Arnold Schwarzenegger, ehemaliger Gouverneur von Kalifornien, ewiger «Terminator» und fünffacher Mr. Universum. Der 74-jährige Wahl-Amerikaner gründete eine Klimainitiative, veranstaltet eine Klimakonferenz und will einen «neuen Ansatz für die Umweltbewegung» entwerfen, wie er dem «Spiegel» in einer Titelstory erzählte.

Natürlich könnte man sich darüber lustig machen: ein weiterer Promi, der sich als Weltenretter inszeniert und mit dem Privatjet herumfliegt. Aber Schwarzenegger meint es ernst: Er isst kein Fleisch mehr ausser ab und zu ein Wiener Schnitzel, seine Autos fahren mit Biotreibstoff, den

Die Klimadebatte war viel zu lange zu abstrakt statt konkret, zu depressiv statt konstruktiv

Strom für Villa und Pool liefert die Sonne. Vor allem aber hat er eine interessante Botschaft: «Es ist alles eine Frage der Kommunikation», sagt Schwarzenegger.

Bisher habe der Klimawandel ausschliesslich negative Schlagzeilen produziert: schmelzende Eisberge, brennende Regenwälder, sterbende Eisbären, Hungersnöte, Hitzewellen oder steigender Meeresspiegel. Bei einem solchen Dauer-

alarm sei es kein Wunder, dass die Leute durcheinander seien oder ausstiegen. Da das Problem aber durch den Menschen verursacht worden sei, könne er es auch lösen. Und genau diese Botschaft müsse besser verkauft werden, sagt Schwarzenegger.

In seiner siebenjährigen Amtszeit als Anführer der fünfgrößten Volkswirtschaft der Welt hatte er Hunderte Umweltgesetze durchgebracht, darunter die striktesten der Welt, und dabei immer den gleichen Trick angewendet: Statt vom Klimawandel habe er von «Verschmutzung» und «Gesundheit» gesprochen, und von «Asthma», das die Kinder kriegten würden. «Wir haben es in Umfragen immer wieder getestet», sagt Schwarzenegger, «wenn wir über Eisbären und steigende Meeresspiegel gesprochen haben oder Klimawandel oder Hitzewellen in der Zukunft, hatte das keinen Effekt auf die Umfragewerte. Aber sobald wir über Gesundheit gesprochen haben, hat das alles verändert.»

Es sei nicht der Klimawandel, der jährlich sieben Millionen Menschen töte, sondern die Verschmutzung – ein Problem, das jeder verstehe. «Verschmutzung ist es, was die Menschen tötet. Verschmutzung ist der Feind Nummer eins», sagt der Terminator. Das Gute an seinem Ansatz sei zudem, dass sich die Klimaleugner gar nicht korrigieren müssten, sondern einfach weiter den Klimawandel leugnen und trotzdem für Umweltschutz sein könnten.

Natürlich ist das alles sehr amerikanisch, sehr vereinfacht – und verbunden mit Schwarzeneggers Auftritt als altersweiser «Klimanator» fast filmreif. Aber er hat einen Punkt: Die Klimadebatte war zu lange viel zu abstrakt statt konkret, zu mahnend statt mitnehmend, zu depressiv statt konstruktiv. «Wir müssen den Teufelskreis negativer Emotionen durchbrechen und den Leuten Mut machen», sagt Schwarzenegger.



Andreas Kunz, Redaktionsleiter

andreas.kunz@sonntagszeitung.ch
www.facebook.com/sonntagszeitung

Dominik Balmer, Mathias Born und Simone Luchetta

Als Ruth Schaub im Wartezimmer ihres Hausarztes kollabierte, war es viel zu heiss. Die Schweiz erlebte in jenem Sommer 2015 eine der bislang grössten Hitzewellen. Ruth Schaub, damals 84 Jahre alt, verlor in der stickigen Praxis in Zürich das Bewusstsein. Ihr Blut in den Beinvenen sei «versackt», heisst es im Arztzeugnis – «mit ausgelöst sicher durch die hohen Temperaturen».

Die Seniorin kam mit der Ambulanz ins Spital, wo man sie gründlich untersuchte. Schliesslich entliessen sie die Ärzte mit dem Rat, sich künftig bei Temperaturen über 30 Grad nicht mehr draussen aufzuhalten.

Also krepelte Ruth Schaub ihr Leben um. Sie ging an heissen Tagen nur noch frühmorgens einkaufen, goss die Blumen meist nur noch in der Nacht und verliess tagsüber das Haus zeitweise so gut wie gar nicht mehr. Das hatte Konsequenzen: «Ich empfinde diese Einschränkungen wie eine Zäsur, die zu Problemen in meinen sozialen und freundschaftlichen Gewohnheiten führte.»

Was Ruth Schaub erlebte, passiert bei heissem Wetter Hunderten in der Schweiz. Die Hitze macht sie krank; manche sterben sogar deswegen. Betroffen sind vor allem alte Menschen. Ihr Herz und ihr Kreislauf sind schnell überfordert. Der Blutdruck sinkt, Herz- sowie Atemfrequenz steigen. Die Folgen: Dehydrierung, Wärme- stau, Ermattung, Bewusstlosigkeit, Hitzekrämpfe und sogar Hitzschläge.

Nach ihrem Zusammenbruch sagte sich Ruth Schaub, dass das so nicht weitergehen könne – und brachte zusammen mit Hunderten weiteren Seniorinnen kurzerhand den Bundesrat vor Gericht. Die Klimasenioreninnen, so nennt sich der von Greenpeace unterstützte Verein, haben die Schweiz verklagt, weil sie der Auffassung sind, die Politik unternehme zu wenig gegen den Klimawandel.

Die Versäumnisse in der Politik führen laut den Klimasenioreninnen zu häufigeren, längeren und intensiveren Hitzeperioden. Und vor allem ältere Frauen seien aus physiologischen Gründen einem viel höheren Risiko hitzebedingter Gesundheitsschäden ausgesetzt. Die Schweiz verletze dadurch die in der Verfassung festgeschriebenen Schutzpflichten gegenüber Mensch und Umwelt.

Bundesrat lehnt die Klage der Klimasenioreninnen ab

2016 reichte der Verein die erste Klage beim Bund ein, doch bis vor Bundesgericht blitzte er immer wieder ab. 2020 gelangten die Klimasenioreninnen an den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg. Und dieser hat den Bundesrat verpflichtet, zur Klage Stellung zu nehmen. «Bereits das ist eine Sensation», sagt Greenpeace-Klimaexperte Georg Klingler.

Die Klimasenioreninnen fechten nun einen Kampf aus, der globale Konsequenzen haben könnte. Weltweit laufen laut Klingler rund 1600 Klimaklagen. Doch die Eingabe der Schweizer Klimasenioreninnen könnte eine der ersten sein, die von einem überstaatlichen Gericht gutgeheissen werden. Nicht nur der Bund müsste reagieren. Ein Urteil hätte direkte Folgen auf die Politik von 47 europäischen Ländern – auf jene Länder, die den Gerichtshof in Strassburg anerkennen.

Jetzt ist beim Gerichtshof die noch vertrauliche Antwort der Schweizer Landesregierung eingegangen. Gemäss gut informierten Kreisen lehnt der Bundesrat die Anliegen der Klimasenioreninnen



Tag mit Temperaturen über 30 Grad werden zunehmen: Für Menschen, die draussen arbeiten müssen, stellt die Hitze eine Gefahr dar – insbesondere in den Städten

Foto: Adrian Moser

Bundesrat nimmt in Strassburg Stellung gegen die Klimasenioreninnen

Die Schweiz hat bald immer mehr Hitzetote. Das zeigt der neue Bericht des Weltklimarats IPCC. Trotzdem wehrt sich die Landesregierung gegen die Klimaklage vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte

rundweg ab. Die Schweizer Klimapolitik sei ausreichend, soll er in dem 60-seitigen Schreiben erklären. Und es seien keine Personen in der Art betroffen, dass sie zu einer Klage berechtigt seien. Zudem spiele es keine Rolle, ob die

Schweiz handle oder nicht – die Betroffenheit durch den Klimawandel bleibe bestehen. Auch eine spezielle Betroffenheit der Frauen stelle der Bund in Abrede.

Die Hitzewellen dieses Sommers dürften dem Anliegen der

Klimasenioreninnen Auftrieb geben. In Kanada wütete die Hitze wie noch kaum je zuvor – mit Rekordtemperaturen von fast 50 Grad. Hunderte Menschen starben deswegen, ein Dorf wurde von einer Feuerwalze regelrecht überrollt. Und gegenwärtig herrscht eine Gluthitze in Südeuropa, mit zahlreichen Feuersbrünsten. Klimatologen reden von einer «historischen Hitzewelle».

Zu grosse Hitze kann auch Gesunde gefährden

Epidemiologin Martina Ragetti erforscht am Schweizerischen Tropen- und Public-Health-Institut in Basel die Folgen von Hitzewellen. Sie bestätigt, was die Klimasenioreninnen in ihrer Klage schreiben. «Es ist wichtig, dass wir den Klimawandel endlich als Bedrohung für unsere Gesundheit wahrnehmen.»

Ihre Auswertungen zeigen: Im extremen Hitzesommer 2003 betrug die Übersterblichkeit in der Schweiz rund 7 Prozent. Fast 1000 Menschen mehr als erwartet starben damals zwischen Juni und August. 2019, bei der letzten grossen Hitzewelle, gab es eine Übersterblichkeit von gut 500 Toten für den gleichen Zeitraum.

Mittlerweile ist auch erwiesen, dass Frauen stärker von der Hitze

betroffen sind als Männer – wie die Klimasenioreninnen dies propagieren. Laut Wissenschaftlerin Ragetti ist noch nicht ganz klar, warum. Möglich ist, dass der weibliche Körper anfälliger ist für die Hitze. So ist zum Beispiel bekannt,

dass Frauen oftmals weniger schwitzen als Männer.

Allerdings sind nicht immer nur alte Menschen die Opfer. Fatale Folgen kann die Hitze auch in Zusammenhang mit Medikamenten oder Alkohol haben.

Oder bei Menschen, die draussen arbeiten: Am 14. Juli 2019 starb im Spital in Freiburg ein 40 Jahre alter Landschaftsgärtner. Der Portugiese hatte bei der Rekordhitze von über 33 Grad auf einer Baustelle in Villars-sur-Glâne FR ge-

schuffet. Plötzlich klagte der ansonsten gesunde Mann über Unwohlsein, dann brach er zusammen. Höchstwahrscheinlich erlag er den Folgen eines Hitzschlags und einem damit verbundenen Organversagen. Das zumindest geht aus offiziellen Dokumenten der Staatsanwaltschaft Freiburg hervor.

Für die Schweiz war die Hitzewelle 2003 eine Zäsur. Als Folge führten mehrere Kantone Massnahmenpläne ein, die festlegten, was bei grosser Hitze zu tun ist. Und einige Kantone stellten ein sogenanntes Buddy-System auf die Beine: Freiwillige besuchen und betreuen während der Hitzewelle alte Menschen, die zu Hause leben.

An Extremereignisse kann sich der Körper nicht anpassen

Am weitesten geht der Kanton Tessin. Seit 2017 erfassen die öffentlichen Spitäler auf Geheiss des Kantons alle Fälle, die in Zusammenhang mit der Hitze stehen –

2019 waren es bereits 130. Am häufigsten waren Schwäche- und kurze Ohnmachtsanfälle sowie Erbrechen. Es gab aber auch gravierendere Diagnosen: mehrere Hitzschläge, Komata und sogar einen Todesfall.

Eine physiologische Anpassung des menschlichen Körpers an höhere Durchschnittstemperaturen ist laut Wissenschaftlerin Ragetti über Generationen hinweg zwar möglich, jedoch gilt dies nicht für Extremtemperaturen. «Und Hitzewellen sind immer Extremereignisse.»

Und genau diese Extremereignisse werden laut dem neusten Bericht des Weltklimarats IPCC besonders in der Schweiz häufiger werden.

Es ist gut möglich, dass insbesondere die Schweizer Städte in Zukunft zu einer Art Glutkammern mutieren. In Locarno zum Beispiel gab es laut dem Netzwerk des Bundes für Klimadienleistungen (NCCS) im langjährigen Mittel von 1981 bis 2010 insge-

IPCC-Bericht: Die Schweiz ist besonders stark betroffen

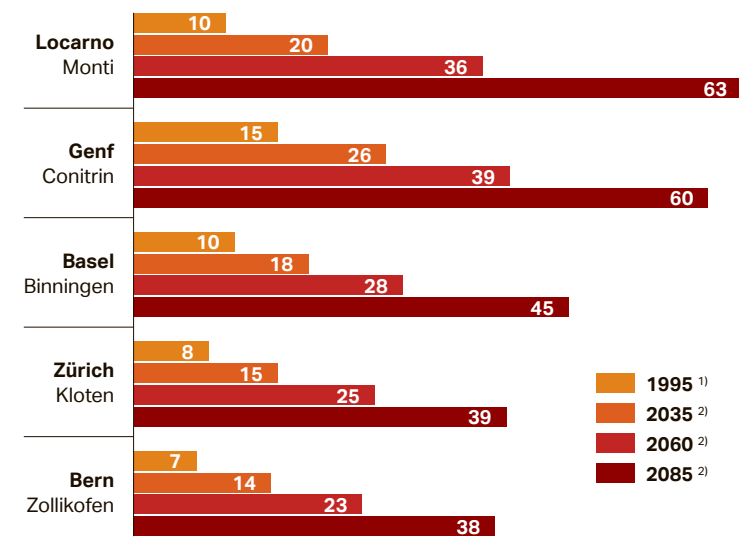
Laut dem 6. Bericht des Weltklimarats IPCC zum aktuellen Zustand des Erdklimas haben Hitzewellen seit 1950 an Intensität, Häufung und Dauer in allen Weltregionen deutlich zugenommen. Auch die Temperaturen erreichten laufend neue Höchstwerte.

Klimaforscherin und IPCC-Mitautorin Sonia Seneviratne erklärt in einem Interview, dass solche Wetterextreme West- und Zentral-europa besonders stark treffen werden, also auch die Schweiz. Der Grund liegt darin, dass es bei einer Erwärmung der Erde um zwei Grad Celsius – der Höchstwert, der im Pariser Abkommen vereinbart wurde – in jeder Region zumindest zu zwei Veränderungen kommt. In Nord- und Mitteleuropa gibt es mehr Starkniederschläge, in Südeuropa grössere Hitzewellen. «In der Mitte Europas sind wir von beiden Tendenzen betroffen.» In der Schweiz kämen zudem noch Auswirkungen des Klimawandels wegen der Alpen hinzu, in denen der Permafrost und die Gletscher schmelzen sowie der Schnee weniger wird.

Bereits jetzt stellt man auch in der Schweiz eine Zunahme von Hitzeextremen fest. Ebenso von Trockenheit und Niederschlägen. «Die Ereignisse, die wir im Moment haben, sind gar nicht so schlimm, verglichen mit dem, was wir künftig erleben werden», sagte Sonia Seneviratne in der SRF-Sendung «10 vor 10». (luc)

Es drohen immer mehr Hitzetage

Durchschnittliche Anzahl Hitzetage (über 30 Grad) pro Jahr, wenn keine Klimaschutzmassnahmen ergriffen werden



1) Messungen 2) Mittlere Schätzungen SoZ.mbb, bal; Quelle: National Centre for Climate Services (NCCS)

Übersterblichkeit war im Hitzesommer 2003 am grössten

Sommer	°C über der Norm	Zusätzliche Todesfälle	Übersterblichkeit
2003	+3,6	975	6,9%
2015	+2,4	804	5,4%
2018	+2,0	185	1,2%
2019	+2,3	521	3,5%

Die Temperaturwerte beziehen sich auf die Referenzperiode 1981 bis 2010 (Norm). Die Werte für den Sommer 2018 sind nicht signifikant. Sor: bal; Quelle: BAG/Swiss TPH

Ohne zusätzliche Klimaschutzmassnahmen drohen bis zu 80 Hitzetage pro Jahr

